

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft =
revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 15 (1972)

Heft: 3

Rubrik: Zu unserer Farbbeilage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZU UNSERER FARBBEILAGE

Die Frauen am Grabe

Ganzseitige Miniatur aus dem «Reichenauer Evangelistar» (Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Codex 78A2) vom Ende der ottonischen Epoche, das zu den Hauptwerken der deutschen Buchmalerei gehört. Diese liturgische Prachthandschrift, als deren Adressat nach dem neuesten Stand der Forschung Kaiser Heinrich III. vermutet wird, muß als Schlüsselwerk der mittelalterlichen Buchmalerei bezeichnet werden, läßt sich doch ohne Erschließung dieses Codex die Frage nach einer Reichenauer Malerschule nicht beantworten.

Die Miniatur mit den Frauen am Grabe ist der Lesung zum Ostersonntag vorangestellt. In einem dreiteiligen, oben überkuppelten Grabbau sitzt der Engel frontal auf dem schrägen Sarkophagdeckel, blickt nach links und weist mit der Hand auf Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jacobus, die links vor einem Architekturbogen stehen und jeweils ein Salbgefäß tragen. In dem gegenüberliegenden Bogen, am rechten Bildrand, schlafen zwei Soldaten.

Diese Darstellung gehört, was die räumliche Komposition und die Klarheit der Darstellung anlangt, zweifellos zu den eindrucksvollsten der Handschrift. Die bizarr übersteigerten Gestalten wirken ebenso unmittelbar wie die prägnante Farbgebung auf den Beschauer.

Zu Stil und Ornamentik dieser Handschrift schreibt der Kunsthistoriker Peter Bloch: «Die Figuren selbst zeigen alle eine gewisse nervöse Hast, haben die antikische Gelassenheit des Trierer Gregormeisters durch geschäftiges Hantieren ersetzt. Anstelle der stereotyp-bedeutungsvollen Gebärden der ottonischen Blütezeit um das Jahr 1000 – Lehren, Geben, Staunen, Empfangen – ist die gesamte menschliche Gestalt ihrer Funktion dienstbar gemacht; die Figuren wirken karolingisch-altertümlicher,

zugleich «salisch». Kurzarmige Bewegungen werden zuweilen durch ein Attribut verlängert, so bei dem Engel der Verkündigung an Maria oder bei dem ungläubigen Thomas. Bezeichnend ist das «Knielaufschema» mit kugeligen, häufig von einer Doppelkurve unterfangenen Knien. Dramatisches Augenrollen steigert psychologisierend die Aussage und mischt dem Bericht etwas von Parteinahme bei. Man gewinnt den Eindruck einer Kunst, deren selbstverständliche Überlieferung in Frage gestellt ist und die durch Geschäftigkeit und Überdeutlichkeit ihrer selbst gewiß zu werden sucht.

Ein Signaturmotiv des Malers ist die kugelförmige Schattierung in der Mitte der Stirn, wie sie vor allem bei Christus, Maria und einzelnen Engeln, zuweilen auch bei den Evangelisten vorkommt. Es kehrt bei den Figuren der beiden Schwesterhandschriften wieder, aber in einer organischen Form, die sich von hier aus auf Stirnschattierungen in der Art des Perikopenbuches Heinrichs II. zurückführen läßt. Da in den auf das Perikopenbuch folgenden Reichenauer «Schulwerken» eine zunehmende Verflächigung der Physiognomien unter Verzicht auf schattierende Binnenzeichnung zu beobachten ist, liegt der Schluß nahe, daß als stilbildende Quelle der spätottonischen Gruppe ein Werk der Stilstufe des Perikopenmeisters Gewicht haben muß. Dem entspricht die Beobachtung, daß für die Ikonographie der neutestamentlichen Szenen neben Schulwerken in der Art der Bamberger Apokalypse und des Augsburger Evangelistars zuweilen das Perikopenbuch Heinrichs II. die besten Parallelen bot.»

Eine vollständige farbige Faksimile-Ausgabe dieser 182 Seiten umfassenden Handschrift ist soeben im Rahmen der bekannten Reihe «Codices Selecti» der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt in Graz (Österreich) erschienen. Dieser Ausgabe, der ein Kommentar des bedeutenden Kunsthistorikers Peter Bloch (daraus das obige Zitat)



zur Seite gestellt ist, durften wir dank dem Entgegenkommen des Verlags die Illustrationsprobe entnehmen.

Die Reihe «Codices Selecti» ist ein sehr mutiges verlegerisches Unternehmen von großer Bedeutung für den Forscher, den privaten Sammler und die öffentlichen Bibliotheken. Sie erschließt ein sonst nur schwer zugängliches reiches Kulturerbe, indem sie Handschriften von hohem Rang in sorgfältigen, vollständigen Faksimile-Ausgaben herausbringt. Damit wird dieses Erbe zum erstenmal (in einzelnen Fällen: erstmals in verbesserter neuer Form) mit seiner ganzen Ausstrahlungskraft auch einem weiteren Kreis von Bücherfreunden nahegebracht, um so mehr, als ein fachmännischer Kommentar jede Ausgabe begleitet. Es handelt sich teils um Bilder-, teils um Texthandschriften aus dem europäischen Patrimonium, teils um Codices außereuropäischer (d.h. vorläufig einmal mittelamerikani-

scher) Kulturen. Da sind in farbgetreuer Wiedergabe: der Wiener Dioskurides, der Krumauer Bildercodex (eine erstaunliche Armenbibel aus Südböhmen), das sogenannte Fragment der Lorscher Annalen mit Aufzeichnungen über Ereignisse (unter anderem die Krönung Karls des Großen) der Jahre 794–803, zwei der drei noch vorhandenen farbigen Maya-Handschriften und vieles andere mehr. Die ehrwürdigen Originale befinden sich in der Obhut der Österreichischen Nationalbibliothek, des Britischen Museums, der Vaticana und anderer bedeutender Sammlungen in Madrid, Verona, Paris, Würzburg, Florenz usw. Über die rund 25 bis jetzt vorliegenden und die 35 geplanten oder in Vorbereitung befindlichen Faksimile-Ausgaben der Reihe «Codices Selecti» gibt ein «Gesamtverzeichnis 1970/71» Auskunft, das man bei der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt in Graz beziehen kann.

SATOSHI TSUKAKOSHI (TOKYO)

ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN IN JAPAN

Geschichte

In alter Zeit gab es schon ein Staatswesen in Japan, in dessen Mittelpunkt der Kaiser sich befand. Aber der Adel, vor allem eine Familie Fujiwara (10. und 11. Jahrhundert), ergriff die Zügel der wirklichen Regierung. Seine Gesittung gründete sich auf eine ursprünglich indische Religion, die aus dem chinesischen Festland eingeführt worden war (552): auf den Buddhismus. Man schützte ihn und förderte seine Verbreitung; so wurden in den alten Städten viele buddhistische Tempel (Kyoto und Nara) großzügig erbaut, und zu jedem Tempel gehörte das ziemlich große Magazin für die Sutren und deren Exegese. Da man sich befiel, sie sehr gewissenhaft zu sammeln, wuchsen die Bestände beträchtlich. So erweiterte sich jetzt

das Magazin zum Tempel-Archiv, wo neben den Sutren auch die Schriften des Konfuzianismus untergebracht wurden. Außerdem begründete der Adel seine eigenen Archive, die der Erziehung seiner Mitglieder dienten, aber dem Publikum verschlossen waren. Nur ein einziger Adliger, Yakatsugu Isonokami (729–781), machte sein Archiv (genannt UNTEI-ARCHIV) der Öffentlichkeit zugänglich – zum erstenmal in der Archivgeschichte Japans.

Später führte der Adel ein müßiges Leben; schließlich hatte seine politische Trägheit finanzielle Not zur Folge. Dagegen schwang sich die kämpferische Sippe der großen Vasallen mit Gewalt auf; überall gab es kriegerische Unruhen, und dabei gingen viele schriftliche Dokumente in Flammen auf. Nachdem die Vasallen die politische